

25 Jahre Brandenburgische Frauenwoche

Ein persönlicher Rückblick und die Frage, ob Utopien noch realistisch sind
von Marina Grasse

In diesem Jahr gibt es im Land Brandenburg zum 25. Mal eine Frauenwoche. Das ist ein besonderer Grund zum Feiern und zur Würdigung der vielen engagierten Frauen, die sich oft seit Jahren oder sogar Jahrzehnten unermüdlich für die Interessen von Frauen in den Städten, Dörfern und Gemeinden des Landes einsetzen.

Ich wohne nicht in Brandenburg. Doch ich hatte im vergangenen Jahr die Möglichkeit, mir die Geschichte der zurückliegenden 25 Jahre Brandenburgische Frauenwoche noch einmal zu vergegenwärtigen. Zudem moderierte ich zusammen mit meiner Kollegin Inga Luther im Auftrag des Frauenpolitischen Rats eine Workshop-Reihe. Kommunale Gleichstellungsbeauftragte und Vertreterinnen von Frauenvereinen bzw. -projekten im Land Brandenburg waren zu einem gemeinsamen Reflexionsprozess ihrer frauen- und gleichstellungspolitischen Motivationen, Ziele, Erfahrungen und Zukunftserwartungen eingeladen worden. Dieser persönliche Austausch sollte dazu beitragen, Strategien für eine intensivere Vernetzung und gegenseitige Unterstützung zu entwickeln.

Auch für mich bot sich damit ein Anlass, mir nochmal die Zeit seit 1990 in Erinnerung zu rufen und danach zu fragen, wo wir als ostdeutsche frauenbewegte Aktivistinnen damals starteten, was wir wollten, was seither aus uns und unseren Visionen geworden ist und mit welchen Hoffnungen, Erwartungen wir in die Zukunft sehen. Einige Erinnerungen und Gedanken, die sich bei dieser „Rückschau“ bei mir meldeten, möchte ich gern mit Ihnen/Euch hier teilen.

Rückblick

Am 3. Oktober 1990 war meine fünfmonatige Tätigkeit als Gleichstellungsbeauftragte der ersten und letzten frei gewählten DDR-Regierung beendet. Ich hatte in dieser Zeit als Gleichstellungsbeauftragte durchaus schmerzhaft lernen müssen, dass es auch mit großem frauen- und gleichstellungspolitischem Engagement innerhalb der politischen Legislative wie Exekutive kaum gelingen kann, frauen- und gleichstellungspolitische oder gar feministische Zielstellungen in die politische Agenda einzubringen, geschweige denn politisch durchzusetzen, wenn es nicht den Druck aber auch die Unterstützung durch eine breite, sichtbare, laute und wirkungsmächtige autonome Frauenbewegung außerhalb der politischen Institutionen und Gremien gibt.

Im November 1990 hatte die Ministerin Regine Hildebrandt mich und Katrin Wolf um Unterstützung bei dem Aufbau einer Frauenabteilung in ihrem Ministerium gebeten. Es war die Zeit des Zusammenbruchs, des Umbruchs, der Unsicherheit und der Neuorientierung. Täglich gingen massenhaft Arbeitsplätze verloren. Frauen bildeten die Mehrheit unter den Arbeitslosen und zugleich eine nahezu verschwindende Minderheit in den Führungspositionen von Wirtschaft, Politik, Verwaltung. Alles sah danach aus, dass die ehemaligen DDR-Frauen nun die Verliererinnen im Prozess der Anpassung an bundes-deutsche Strukturen und Leitbilder werden würden.

Der Handlungsbedarf war ebenso groß wie akut. Uns beschäftigte die Frage, wie es gelingen könnte, dass Frauen in Brandenburg sich zusammentun, um sich laut-

stark gegen die Verdrängung zu wehren, ihre Interessen zu artikulieren und wirksame Strategien zu deren Umsetzung zu entwickeln.

Die Idee, im Land Brandenburg eine Frauenwoche und Fotoausstellung unter dem Motto „Sind wir das?“ zu organisieren, wurde im Dezember 1990 in einem Gespräch im Potsdamer Büro der damaligen Staatssekretärin im MASGF Ingrid Kurz Scherf, geboren. Wir wollten für eine Woche öffentlichen Räume schaffen bzw. nutzen, um Brandenburgerinnen miteinander, mit Politikerinnen und auch mit frauenbewegten Westfrauen ins Gespräch zu bringen über die Themen, die sie umtrieben. Es sollten Formen der Selbstorganisation und eigenständigen Interessenvertretung von Frauen vorgestellt und diskutiert werden.

Schnell fanden sich Verbündete wie die damalige Gleichstellungsbeauftragte von Potsdam, Helga Schulte. Es wurde ein Trägerverein „Brandenburgische Frauen“ gegründet. Regine Hildebrandt gab mit den Worten „Na, dann macht mal“ grünes Licht auch für die Unterstützung durch ihr Ministerium. Soweit ich weiß, war Brandenburg das erste Bundesland, das eine Frauenwoche veranstaltete, später kamen andere Bundesländer dazu. Aus dem Anfang wurde inzwischen eine Tradition.

Und wie sieht es heute, nach 25 Jahren aus?

Seit 1990 entstanden im Land Brandenburg viele staatliche Strukturen und nicht-staatliche Einrichtungen, die mit ihrer Arbeit zur geschlechtergerechten Chancengleichheit und Unterstützung von Frauen beitragen sollen und auch beitragen. Es gibt gesetzliche - und durchaus noch zu verbessernde - Grundlagen für die Bestellung und Arbeit von kommunalen Gleichstellungsbeauftragten. Es gibt eine vielfältige Vereinsstruktur und Vernetzung, es gibt eine vielfältige, bunte Projektlandschaft. Es gibt staatliche Förderprogramme und Fördergelder - allerdings in abnehmendem Umfang.

Viele Gleichstellungsbeauftragte kämpfen seit Jahren für mehr Mitsprache- und Mitentscheidungsrechte, für eine ihren Aufgaben entsprechende Personal- und Mittelausstattung. Nicht selten umfasst ihre Beauftragung nicht nur Frauen- und Gleichstellungspolitik, sondern auch noch andere Bereiche – ohne dass hierfür auch die notwendigen Ressourcen bereitstehen.

Vereins- und Projektfrauen arbeiten in prekären Arbeitsverhältnissen, im Niedriglohnsektor oder mit Fördergeldern seitens der Arbeitsagentur oder des Jobcenters. Viele engagieren sich ehrenamtlich. Alle kämpfen immer wieder auf's Neue um Projektmittel.

Viele hoch engagierte Frauen, die sich Anfang der 1990er Jahre für ein aktives frauen- und gleichstellungspolitisches Engagement entschieden, gehören heute zur älteren Generation. Ihre Kräfte sind oft aufgezehrt, sie sehen zweifelsohne auf erreichte Erfolge zurück - ABER auch auf enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen und die Erfahrung, dass das Entstehen einer neuen, lautstarken, wirkungsmächtigen und generationsübergreifenden Frauenbewegung über alle Partikularinteressen hinweg in all den Jahren nicht gelungen ist. Diese Erfahrung ist allerdings nicht spezifisch für das Land Brandenburg.

Ein persönliches Resümee: Es ist an der Zeit...

Aus meiner Perspektive ist offensichtlich, dass es an der Zeit ist, sich kritisch und selbstkritisch mit den Wirkungen bundesweit gängiger Instrumentarien der Frauen- und Gleichstellungspolitik auseinanderzusetzen. Dies gilt sowohl für die Wirkungsmächtigkeit und damit die politische Veränderungsmacht der institutionalisierten Frauen- und Gleichstellungspolitik wie auch für die weitgehend von Fördertöpfen abhängig gewordene Vereins- und Projektlandschaft.

Diese Auseinandersetzung braucht viel Mut, denn es gilt, unterschiedliche Perspektiven, Kontroversen und auch Konflikte zwischen uns, als frauenbewegte Aktivistinnen mit unseren verschiedenen Sozialisationen, sozialen Hintergründen, Lebensvorstellungen und Lebensweisen, Orientierungen auszutragen und auszuhalten.

Halten wir inne, um uns selbst zu befragen, in welche Richtung wir weitergehen wollen.

Fragen wir uns selbst, fragen wir unsere Freundinnen, Mitstreiterinnen, Schwestern, Töchter, Mütter, Nachbarinnen und auch unsere „Widersacherinnen“: „Wie soll die Gesellschaft aussehen, in der wir leben wollen und in der uns nachfolgende Frauen-Generationen in Frieden, Gerechtigkeit und in einer Wirtschaftsordnung leben, die die natürliche Umwelt bewahrt.“

Wofür und woran wollen wir als Frauen mit all unserer Verschiedenheit gleichberechtigt beteiligt sein? Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der wir gezwungen sind, immer länger, mehr und „effizienter“ zu arbeiten, damit wir an der Konsumgesellschaft teilhaben können?

Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der wir keine Zeit mehr haben für unsere Familien, unsere Freundschaften, unsere Nachbarschaften, unsere Regeneration?

Wollen wir tatsächlich gleichberechtigt mitmachen, mitwirken an einer patriarchal und neoliberal ausgerichteten Weltordnung, die die Kluft zwischen den wenigen Reichen und den vielen Armen immer weiter vertieft, die Menschen zwingt, ihre Heimat zu verlassen, unsere natürlichen Lebensgrundlagen zerstört und die nicht davor zurückschreckt, ihre nationalen oder auch regionalen Machtinteressen und Einflusssphären (notfalls) auch mit Waffengewalt durchzusetzen?

Wollen wir uns - wie so oft in der Geschichte - benutzen lassen, um mit hohem Krafteinsatz die schmerzhaften Folgen systemischer, geschlechtsspezifischer Gerechtigkeitsdefizite und Machtungleichheiten etwas zu lindern? Glauben wir, egal welcher Generation wir angehören, tatsächlich, dass es keine gesellschaftlichen Alternativen gibt?

Gilt die „alte“ feministische Utopie von friedlichen, herrschaftsfreien, gerechten, solidarischen und ökologisch wirtschaftenden Gesellschaften nicht mehr? Wenn nicht, welche gelten dann?

Vielleicht kann eine Debatte über diese und andere für Sie/Euch brennende Zukunftsfragen zum Anfang für einen Neubeginn werden. Und vielleicht können wir die Debatte sogar schon morgen anfangen.

Marina Grasse

OWEN e. V.

www.owen-berlin.de